Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 52

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 52 — 1917 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 29. Dezember

Des Jahres Ernte ward eingebracht.

Von Johanna Siebel.

Des Jahres Ernte ward eingebracht,
Auf weiten Feldern das Schweigen [wacht.

Es lauscht die Erde, ob ihrer Saat
Der Schnitter Tod noch immer naht.

Und manche Mutter lauscht in die Zeit,
Ratlos vor Jammer und Herzeleid.

Wenn ihren Knaben Gesundheit stählt,
Wird er vom Tode zuerst erwählt.

Wenn ihren Knaben schmückt hoher Mut,
Nimmt ihn der Tod zuerst in Hut.

Zum Fluch wird Schönheit und Jugend-[glühn,
Zum Fluche Liebe und Muttermühn.

Des Jahres Ernte ward eingebracht,
Auf weiten Feldern das Schweigen [wacht.

Mit dem 1. Januar soll die eidgenössische Fettkarte eingeführt werden. Sie berechtigt zum Bezuge von 500 Gramm Fett pro Person, inbegriffen 200 Gramm Butter. —

Phot. Ls. Zumbühl, Bern.

Der neue Präsident des schweizerischen Ständerates,

Herr Oberst Beat Heinrich Bolli

von Schaffhausen, wurde am 21. Mai 1858 in Beringen geboren. Von 1876 bis 1880 studierte er Jurisprudenz in Heidelberg, München, Berlin, Aix-en-Provence und ist seit 1896 Rechtsanwalt in Schaffhausen. Dem Kantonsrat von Schaffhausen, den er verschiedene Male präsidierte, gehört er seit 1884 an und dem Ständerat seit 1906. Im Militär bekleidet er den Rang eines Obersten der Infanterie und befehligt seit August 1914 die Befestigungen von Murten.

Das Pressebureau des Armeestabes macht bekannt, daß sich stellenlose Chauffeure bei ihm für den Motorwagendienst der Armee melden können. Freiwillige Dienstleistungen befreien jedoch die Betreffenden nicht vom reglementarischen Dienst.

Deutschland hat der Schweiz 250 Wagen Kartoffelmehl geliefert, wie die Zeitungen melden. —

Erst heute wird bekannt, daß am 1. November abhin im Bahnhof Basel ein deutscher Kuriersack abhanden gekommen ist, der für die deutsche Gesandtschaft in Bern bestimmt war. Von der Täterschaft fehlt jede Spur. —

Mit der Herstellung eines neuen Brotes werden zurzeit Versuche angestellt. Es enthält 70 Prozent Mehl, 20 Prozent Mais und 10 Prozent Reis und soll sehr schmackhaft sein. —

Immer wieder tauchen die Gerüchte auf, wonach Schweizer in Amerika zum Heeresdienst verpflichtet werden sollen. Aengstliche reichen darum Gesuche um Auskunft über diese Frage an die schweizerischen Behörden. Allen diesen kann mitgeteilt werden, daß die amerikanische Regierung der schweizerischen versprochen hat, daß alle Schweizer, die nicht zugleich amerikanische Bürger sind und sich als Schweizer ausweisen können, nicht zum Heeresdienst herangezogen werden.

Das ganze Dorf Euseigne im Wallis ist bis auf sechs kleinere Häuser ein Raub der Flammen geworden. Der Brand wurde von mit Zündhölzchen spielenden Kindern verursacht. Mit knapper Not konnten einiges Mobiliar und einiger Vorrat an Käse gerettet werden; alles andere ging zugrunde. — Wir werden in der nächsten Nummer Ansichten des Dörfchens vor dem Brande bringen. —

In Zürich wurde ein Belgier verhaftet, der im Verdachte steht, bei der Bombenangelegenheit in Zürich beteiligt gewesen zu sein. Die Untersuchung ist im Gange. —

Zum amerikanisch-schweizerischen Abkommen hat die französische Regierung in Verbindung mit der englischen ihre Zustimmung gegeben. —

Bei dem neuen Mobilisationsanleihen, das anfangs Januar zur Emission gelangen soll, handelt es sich um die Aufnahme von 150 Millionen. Der Zinsfuß soll 5% betragen. —

Dänemark hat die Schweiz ersucht, die Interessenvertretung der Dänen im nichtbesetzten Gebiete Rumäniens zu übernehmen; der Bundesrat hat diesem Gesuche entsprochen und den schweizerischen Geschäftsträger in Jassy mit der Interessenvertretung der Dänen betraut.

Ein weißer Rabe ist Herr Nationalrat Bopp in Bülach, der der eidgenössischen Staatskasse von seinem Nationalratssold 600 Fr. zurückerstattete mit der Begründung, soviel zu viel für seine geleistete Arbeit bezogen zu haben. —

Der Armeestab teilt folgenden Grenzunfall mit: Am 18. Dezember sah die Schildwache bei Kreuzlingen einen Mann von Konstanz her über die Grenze kommen. Als derselbe auf viermaligen Anruf nicht stand, sondern zu laufen begann, gab der Soldat nach den Beinen desselben einen Schuß ab. Der Mann brach zusammen und starb gleich darauf, da die Schlagader getroffen worden war. Es handelt sich um einen Deutschen, der sich vor einem ihm bevorstehenden Einrückungsbefehl nach der Schweiz flüchten wollte. —

Der neue Präsident des schweizerischen Nationalrates,

Herr Henri Calame

von Neuenburg, wurde am 17. Oktober 1867 in Locle geboren und widmete sich

dem Lehrerberufe, den er von 1884 bis 1892 ausübte. Von dieser Zeit an bis 1912 war er Redaktor und Direktor des „Neuchâtelois" und kam im Jahre 1893 in den Großen Rat, den er 1903/04 präsidierte. Im Jahre 1912 wurde er Regierungsrat des Kantons Neuenburg, dessen Präsident er im Amtsjahre 1914 bis 1915 war. In den Nationalrat wurde er 1904 gewählt.

Den schweizerischen Bienenzüchtern stellt das schweizerische Militärdepartement im Maximum 4 kg Zucker pro Bienenvolk zur Verfügung. Wer auf die Zuckerspende zu diesen Zwecken Anspruch erhebt, muß sich bis zum 20. Januar 1918 beim schweizerischen Bienenzüchterverein melden. —

Auch Beatenberg besitzt Kohlen. Die Bewohner wußten das schon lange, doch kam es nie zu einer eigentlichen Ausbeute, trotzdem die Kohle von einer vorzüglichen Qualität sein soll. Auch über die Mächtigkeit des Lagers ist man im unklaren. Vielleicht führt jetzt auch die Not dazu, den verborgenen Schatz näher auf den Leib zu rücken. —

Am 17. Januar 1918 soll eine allgemeine Kartoffelbestandesaufnahme im Kanton Bern durchgeführt werden, die eventuell mit einer Zwangsenteignung verbunden sein wird. —

In Hindelbank fand letzte Woche eine Versammlung von Waldbesitzern des Kantons Bern statt, die in einer Resolution gegen die neuen Bundes- und Kantonalvorschriften betr. die Brennholzversorgung energisch protestierte. —

In Burgdorf wird die Errichtung einer Textilschule angeregt. —

Unweit des Dorfes Courtetelle kam ein Caisson der hier stationierten Batterie 7 auf gefrorenem Boden dem Ufer der Sorne zu nahe und rutschte ins Wasser. Die sechs Pferde wurden ebenfalls ins Wasser mitgerissen. Es war ein wirres Bild, bei dem Hilfe schwierig war. Die beiden Deichselpferde kamen um, die andern, sowie die Mannschaft konnten gerettet werden. —

Auch Burgdorf hat in sämtlichen Schulen die Weihnachtsferien auf vier Wochen festgesetzt. Das Technikum dagegen hat sie nur von 10 auf 14 Tage verlängert. —

Bei verschiedenen Baugeschäften in Biel werden zurzeit Baracken für die amerikanische Armee in Frankreich angefertigt. Es sind Spitalbaracken von ansehnlicher Größe, sowie Stallbaracken für je 50 Pferde. Von den letztern allein werden 100 Stück angefertigt. Die Bauten sind transportabel und lassen sich leicht aufrichten und abbrechen. —

Die Versammlung der Amtssektion Burgdorf des bernischen Lehrervereins hat sich nach reger Diskussion für die ausschließliche Einführung der Antiquaschrift ausgesprochen. —

Am Morgen des 18. Dezember fand man in Delsberg den 25jährigen Charles Berdat, der bei seinem Schwiegervater wohnte, am Fuße der Kellertreppe bewußtlos in einer Blutlache liegen. Man vermutet ein Verbrechen. Eine Verhaftung ist bereits erfolgt. Der Verletzte starb am Abend, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben. —

Gerüchte über Unregelmäßigkeiten in der Bieler Stadtverwaltung veranlaßten die städtische Finanzdirektion, gegen den Einkommensteuerregisterführer eine Untersuchung einzuleiten. Das Resultat wird seinerzeit bekanntgegeben werden.

Manchmal zeigen sich eingebürgerte Fremde auch dankbar. So erhielt die Stadt Thun durch ein Legat der Frau Ackermann-Thoma, einer ehemaligen Deutschen, ein Legat von 100,000 Fr. zugeschrieben, das in einer Ackermann-Thoma-Stiftung für die Armen der Burgergemeinde verwendet werden soll.

Wegen Tollwutvorkommnissen ist über die Aemter Aarberg und Büren für die Dauer von drei Monaten der Hundebann verhängt worden. —

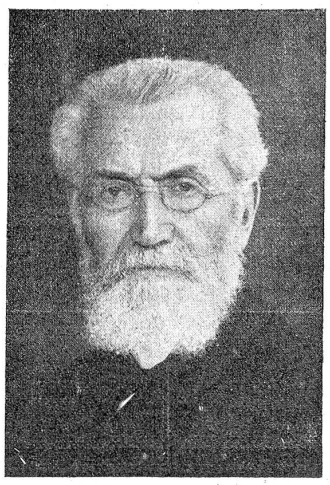
Als Stadtpräsident von Thun wurde Herr Handelsmann G. Streit und als Vizepräsident Herr Metallarbeitersekretär Bucher gewählt. —

Letzthin starb im Gäßli bei Madiswil der weit herum bekannte Landwirt Fritz Ammann, ein Mann, der seiner engern Heimat in mancherlei Beziehungen gute Dienste geleistet hat. —

† Prof. Dr. Eugen Michaud,

gewesener Professor der katholisch-theologischen und der französischen Literatur an der philosophischen Fakultät der Universität Bern.

Zum Bilde des kürzlich in Bern verstorbenen, um das Gedeihen der altkatholischen Bewegung hochverdienten Herrn Prof. Dr. Michaud fügen wir die unseren Raumverhältnissen ebenfalls entsprechenden würdigenden Worte an,



† Prof. Dr. Eugen Michaud,

die ihm ein Herr Sch. in der „N. Z. Z." widmete. Herr Prof. Michaud wurde 1839 zu Pouilly-sur-Saône in Frankreich geboren. Nach Vollendung der theologischen Studien am Seminar zu Dijon und im Kollegium der Dominikaner zu St. Maximin in der Provence erhielt er 1867 unter Döllingers Rektorat in München die theologische Doktorwürde. Seine Dissertation über Wilhelm von Champeaux und die Schulen in Paris im 12. Jahrhundert zeugte schon von jener gründlichen Gelehrsamkeit und logischen Schärfe, die wir in seinen spätern Schriften wiederfinden. Mit Döllinger stand Michaud in regem Briefwechsel. Die an ihn gerichteten Briefe Döllingers vom 1. August 1867 bis zum 30. September 1874 sind abgedruckt im Jahrgang 1899 der „Internationalen theologischen Zeitschrift" (Stämpfli, Bern). Aus ihnen geht hervor, daß Döllinger die Wissenschaftlichkeit und den Schaffenstrieb seines jüngern Freundes hoch einschätzte. Michaud war ein Liebling des Erzbischofs Darboy von Paris, der gegen das Unfehlbarkeitsdogma Stellung genommen hatte und während der Kommune in Paris erschossen wurde. Als Vikar wirkte der junge Geistliche u. a. an der Madelaine zu Paris. Seine Weigerung, die Infallibilitätslehre anzunehmen, führte 1872 zu seiner Exkommunikation.

Michaud verließ seine schöne Stellung, ohne abzusehen, wie er seinen Unterhalt für den nächsten Tag verdienen werde. Ein sorgenvolles Leben mit ruhigem Gewissen war ihm lieber als ein behagliches Dasein ohne dieses. Er organisierte den altkatholischen Gottesdienst in Paris. Im Frühling 1876 vom bernischen Erziehungsdirektor Ritschard an die neugegründete katholisch-theologische Fakultät der Hochschule Bern berufen, lehrte Michaud dort Dogmatik und Kirchengeschichte. Als bischöflicher Vikar (1876—78) befaßte er sich besonders mit der bischöflichen Amtsführung in den Gemeinden des Berner Jura und des Kantons Genf. Seit 1889 bekleidete er auch die Stelle eines Professors der französischen Literatur an der philosophischen Fakultät der Berner Hochschule. Mit der Schweiz aufs engste verwachsen, erwarb er sich deren Bürgerrecht. Unter seiner Leitung erschien 1893 bis 1910 die „Internationale theologische Zeitschrift". Er war auch Hauptredakteur des von 1891 bis 1903 in Bern publizierten „Catholique national". Besonders in der welschen Schweiz hielt er zahlreiche theologische und literarische Vorträge und veröffentlichte eine Fülle von Arbeiten literarischen, theologischen und philosophischen Inhalts. Er war Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften. In den letzten Jahren war Michaud vollauf mit der Abfassung einer Geschichte der Theologie der acht ersten christlichen Jahrhunderte beschäftigt. Eine bewundernswerte Arbeitskraft war ihm bis ins hohe Alter beschieden.

Vom 1. Januar an ist in der Stadt Bern die Milchrationierung eingeführt. Vom städtischen Lebensmittelamt wird

jedem Milchkonsumenten eine Milchbezugskarte ausgestellt, auf welcher die Tagesration, für die er berechtigt ist, angegeben ist. Sie wird im Januar pro Person 5½ bis 6 Deziliter betragen. Den Händlern und Milchverkaufsstellen ist jede Abgabe von Milch an Personen, die keine Milchkarte vorweisen, strenge verboten, und jede Uebertretung dieser Vorschrift wird schwer bestraft. —

Nach einem Regierungsratsbeschluß wird bei Anlaß der Jahreswende jedem Tanzsaalbesitzer gestattet, einen öffentlichen Tanztag zu veranstalten. —

Infolge der anhaltenden Friedensgerüchte steigen die Wechselkurse der kriegführenden Mächte an der Stadtbörse ganz erheblich, besonders diejenigen der Zentralmächte. Während Hundertmarkscheine noch vor einigen Wochen kaum 59 Fr. galten, stehen sie heute auf 85. Auch der russische Rubel ist von 60 auf 85 gestiegen. —

Während der vier Wochen Kälteferien an den Stadtschulen werden für die Primar- und Sekundarschüler öffentliche Wärmestuben mit Aufsicht, Unterhaltung und Speisung eingerichtet. —

Die Berner Hochschule zählt im laufenden Wintersemester 1922 immatrikulierte Studierende, darunter 1518 Schweizer und 387 Auskultanten, im ganzen also 2309 Studierende gegen 2125 im letzten Sommersemester und 2253 im Wintersemester 1916/17. —

Im Alter von 75 Jahren starb letzte Woche Herr Ingenieur F. A. Friedli in Holligen, der bekannte Besitzer und Gründer der dortigen Maschinenfabrik. Wir bringen das Bild des Verstorbenen in einer der nächsten Nummern. —

† Paul Christen,

gew. Polizei-Inspektor und Vorsteher des städtischen Lebensmittelamtes in Bern.

Am 29. November 1917 starb in Bern nach langer, geduldig ertragener Krankheit Herr Fürsprecher Paul Christen, Polizei-Inspektor und Vorsteher des städtischen Lebensmittelamtes.

Geboren am 21. April 1880 als Sohn des bestens bekannten Fürsprechers G. Christen, verlebte er im elterlichen Hause eine schöne Jugendzeit, durchlief die Schulen Berns, absolvierte das Gymnasium und trat dann als Student der „Helvetia" bei. Nachdem er seine Studien mit dem bernischen Fürsprecher-Examen abgeschlossen hatte, begab er sich zur Vervollständigung seiner Kenntnisse in der französischen Sprache für einige Zeit in die Westschweiz und kehrte dann nach Bern zurück, um seinem Vater einen Teil der Arbeitslast in dessen Anwaltsbureau abzunehmen. Am 15. November 1909 erfolgte seine Wahl zum Polizei-Inspektor der Stadt Bern. In dieser verantwortungsvollen Stelle hat er sich namentlich um den Neubau des Schlachthofes und des Gemeindespitals verdient gemacht. Als sich im Verlaufe des Krieges die Errichtung eines städtischen Lebensmittelamtes mit zwingender Notwendigkeit geltend machte, war Polizei-Inspektor Christen der gegebene Mann für die Organisation dieses wichtigen Dienstes der Gemeindeverwaltung. Durch das Vertrauen des Gemeinderates an die leitende Stelle des Amtes berufen, widmete er ihr seine ganze Arbeitskraft. Trotzdem er schon seit langer Zeit schwer leidend war, wußte

† Paul Christen,

er mit einer bewundernswürdigen Lebensenergie der seine kräftige Konstitution nach und nach untergrabenden Krankheit zu widerstehen. Standhaft hat er auf seinem Posten ausgehalten, bis der unerbittliche Tod ihn abrief.

In allen seinen öffentlichen Stellen zeichnete sich Paul Christen durch eine angeborene Liebenswürdigkeit und durch sein zuvorkommendes und freundliches Wesen gegenüber dem mit ihm verkehrenden Publikum aus. Sein frühzeitiger Hinscheid ist ein großer Verlust für die Gemeindeverwaltung. H. St.

† Fritz Stucki,

gew. Wirt zum Hopfenkranz.

Am 4. Dezember verstarb hier im Alter von 53 Jahren Herr Fritz Stucki, Wirt zum Hopfenkranz. Derselbe verlebte seine Jugendzeit in Lobsigen bei Aarberg. Später übernahm er die

† Fritz Stucki,

Wirtschaft zum Pflug in Büren a. A. Im Jahre 1893 siedelte er mit seiner Familie nach Signau über, wo er den Gasthof zum Turm in Pacht genommen hatte. Hier wie schon in Büren erwarb er sich rasch eine gute Kundschaft. Im Jahre 1899 zog er nach Bern, wo er zuerst einige Jahre die Wirtschaft zur Schoßhalde und dann von 1902 an das Café Hopfenkranz betrieb.

Aeußerlich eine scheinbar rauhe Natur, schlug in dem Verstorbenen ein warmes Herz und ein weiches Gefühl, das sich allerdings nur denjenigen gegenüber zeigte, die ihn näher kennen gelernt haben. Dem kerngesunden Mann schlug in den letzten Jahren des Schicksals Tücke tiefe seelische Wunden, die wohl mitgeholfen haben, ihn aufs Krankenlager zu werfen. In Stadt und Land war er wohl bekannt und jedermann kehrte gerne bei ihm ein. Er war ein eifriger und guter Schütze, ein fröhlicher Sänger und jovialer Gesellschafter; die Schützengesellschaft der Stadt Bern, die Landsturmschützen und der Männerchor Konkordia ließen es sich deshalb nicht nehmen, dem treuen Freunde beim Grabe den letzten Gruß zu entbieten. — Die Erde sei ihm leicht!

Den Mittelschullehrern wurden nun die Besoldungen auch aufgebessert. Ein Sekundarlehrer steigt nun in 20 Jahren von 4200 Fr. auf 6200 Fr. und ein Gymnasiallehrer von 5000 Fr. auf 7000 Franken. —

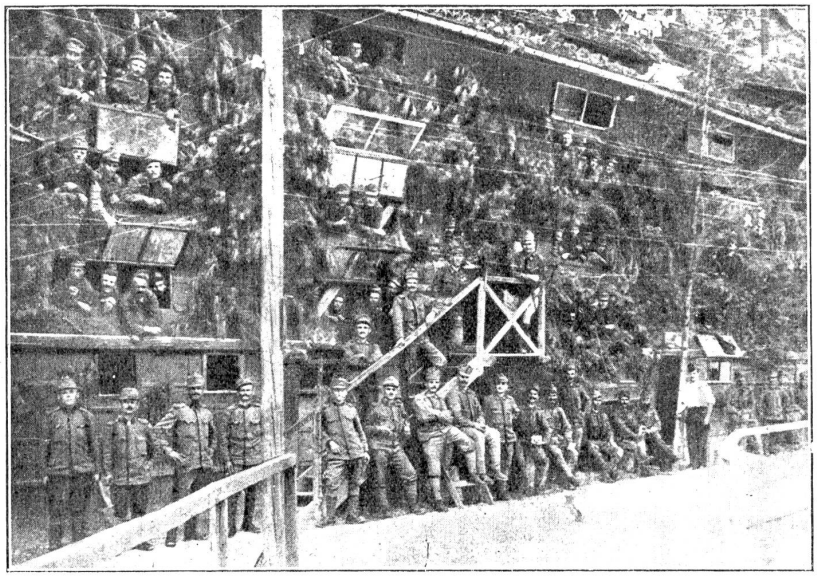
Für den Bezug von Abendmahlbrot haben sich die Kirchgemeinderäte des Kantons Bern an die Brotkartenstelle, zu der die Kirche gehört, gewandt, um einen provisorischen Gutschein zum Bezug des erforderlichen Brotes zu erhalten. Die für das Abendmahl nicht verwendeten Brotkartenabschnitte sind am Tage nach dem Abendmahl der Brotkartenstelle zurückzuerstatten. —

Bis heute wurde den Berner Kriegsbedarfsfabriken noch immer gestattet, in Tag- und Nachtschichten zu arbeiten, d. h. Ueberzeitstunden zu machen, und zwar im Hinblick auf die kalte Witterung, die sowieso manche Verdienstquelle unterbindet. Nach Neujahr jedoch sollen keine Ueberzeitarbeiten mehr gestattet werden, und so ist zu erwarten, daß eine bedeutende Vermehrung der Arbeitslosen auftreten wird. Ein Glück für Bern ist es immerhin, daß es recht wenige solcher Kriegsfabriken besitzt. —

Nun müssen die Marktweiber auch die Köhli- und Chabisköpfli statt per Stück per Kilo verkaufen, was nicht allen einleuchten will. Einige Bäuerinnen haben letzthin kategorisch erklärt, lieber den Markt meiden zu wollen als alle Dienstage und Samstage eine schwere Wage mitzuschleppen. —

Auf einmal sind in unserer Stadt auch die weißen Böhnli selten geworden. Sie werden gegenwärtig sowohl hier als auf dem Lande zu Preisen von Fr. 2.40 bis Fr. 2.80 das Kilo aufgekauft und sollen den Konditoreien zugeführt werden, die daraus brotkartenfreie Patisserien herstellen. —

Die Butterzentrale hat eine Untersuchung darüber angestellt, ob der Stadt über die Festtage etwas mehr Butter abgegeben werden könne. Das Resultat war leider ein negatives. Der Buttervorrat ist ungenügend für eine Erhöhung der Festration. —



Unterkunft österreichischer Mannschaften in Tolmein.

Krieg und Frieden.

Der „Manchester Guardian" stellt die Rechnung für die vierte Kriegsweihnacht auf, mit bloßen Zahlen, aber Zahlen, die eine furchtbare Sprache sprechen. Das Blatt schätzt die Zahl der Toten auf nahezu 10 Millionen Mann. Dazu kommen die Geburtenausfälle von 4½ Millionen. Unberechnet bleiben die zahllosen Säuglinge, die an Milchmangel umkamen. Verwundet und zur Hälfte verkrüppelt wurden fast 24 Millionen. Die Zahl der aufgebotenen Mannschaften in Europa übersteigt 50 Millionen. Amerika wird sie um weitere 10 vermehren. Von den zivil Mobilisierten ist dabei nichts gesagt. Nichts gesagt ist auch von der Masse von Seuchenopfern, die deshalb nicht erschöpft sind, weil viele Seuchen Generationen weit fortwirken werden. Die Materialverluste belaufen sich nach dem „Guardian" auf direkte Kriegsausgaben, Abnützung von Maschinen und Zerstörung von Sachgütern. Alle Staaten zusammen hatten bis zum Frühling dieses Jahres bei 500 Milliarden Franken als direkte Ausgaben zu verzeichnen. Das heißt 50 Milliarden Taglöhne zu zehn Franken für zwecklos geleistete Arbeit. Die russischen Eisenbahnen erlitten einen Schaden von mindestens 4 Milliarden Wert durch bloßen Zerfall. Alle europäischen Schlachtfelder weisen einen Kulturschaden von mindestens 25 Milliarden auf. Dazu kommen 10 Millionen Tonnen an versenkten Schiffen bloß auf der Ententeseite. All diese Zahlen können um ein Fünftel vergrößert werden, wenn man sie auf das Jahresende bezieht. Sie sprechen so deutlich von der drohenden Vernichtung Europas, daß jeder, der von Kriegsfortsetzung spricht, als Verbrecher bezeichnet werden muß. Als im Jahre 1913 eine anonyme Broschüre in verschiedenen Sprachen verbreitet wurde, betitelt: „Entweder ein europäischer Staatenbund oder?", da schenkte man dem Warnruf kaum Beachtung. Und der Verfasser jener Broschüre, wahrscheinlich ein bekannter Volkswirtschafter, hatte mit der lächerlich kleinen, von dem Rüstungsfieber verursachten europäischen Staatsschuld von 32 Milliarden argumentiert und verheißen, daß die Großstaaten losschlagen müßten, nur um die unerträglichen Rüstungsausgaben los zu werden. Heute, wo die Staatsschulden ins Zwanzigfache gewachsen sind, spricht man endlich allgemein von dem Staatenbund, der nach Amerikas Ideen eine Weltdemokratie sein soll, in Wirklichkeit nichts anderes, als die Konservierung der alten Rechtsverhältnisse mit all ihren Folgen und Konsequenzen, das will sagen: Das verschuldete Volk von Alleuropa soll dem englisch-amerikanischen Kapital, also wenigen Zehntausenden von Menschen, die Möglichkeit des „fashionablen" Lebens schaffen: Indem es nämlich seine Steuern zur Tilgung der Kriegsschuld bezahlt. Sagen wir uns das immer und immer wieder: Das ist der Friede Wilsons, Asquiths und Lloyd Georges. Das sollte wenn möglich auch der Friede der Alldeutschen sein, nur mit andern Gewinnanteilen der Klassen und Gruppen einer internationalen Hochfinanz. Auch der Papstfriede läuft im Grunde auf dasselbe Ziel hinaus. Wir haben nicht nach der Idee zu fragen, mit der die Völker in den Krieg ziehen. Wir haben uns auch nicht um den Trost zu kümmern, den der Einzelne im Heldentod findet. Tatsache ist, daß Ideen allein es möglich machen, 20 Millionen von Europäern in vier Jahren unnormalerweise zu opfern und eine unendliche Menge von Kulturgütern zu zerstören. Wollen wir aber den Zweck des Krieges, oder das Ergebnis, falls wir keinen Zweck darin finden könnten, verstehen, so müssen wir die Steuern zählen, die nach dem Krieg bezahlt werden, müssen den großen Bruchteil ermessen, den unter den Staatsausgaben die Zinsen ausmachen, und müssen daneben vor allem nachsehen, wer diese Zinsen hauptsächlich verzehrt, und auf welche Weise, und auf wessen Kosten, und mit Hülfe von wieviel menschlichen Arbeitskräften.... Dann verstehen wir das Ergebnis des Krieges und müssen mithelfen in die Welt zu schreien mit dem leidenschaftlichen Schrei der Völker: „Friede auf Erden!" Es darf nicht sein, daß die alte Kulter, die so elend darniederliegt unter den Wunden, die der Krieg ihr geschlagen, nun enden soll mit der Adelsherrschaft der internationalen Finanz, der Kriegsgewinner.

Aus Brest-Litowsk kommt die Nachricht, daß die Unterhändler der Zentralmächte unter dem Vorsitz von Kühlmann die russischen Vorschläge entgegengenommen und geprüft haben. Die erste Antwort wird erwartet.

In Rußland ist urplötzlich der lange schlummernde Konflikt zwischen der ukrainischen Rada und der Sovietsregierung zum offenen Krieg geworden. Schtscherbatschew hält zwar den Waffenstillstand ein, organisiert aber den Widerstand gegen die Maximalisten. Ueberall werden Truppen des Nordens entwaffnet. Kerenski und Werchowski bieten der Rada ihre Dienste an. Bei Charkow sind die ersten feindlichen Abteilungen aufeinander gestoßen.

Kaledin, dessen Verhaftung fälschlich gemeldet worden war, predigt Krieg gegen Lenin und antwortet auf Trotzkys Drohung mit der Guillotine mit den altsarmatischen Pfählen. Die Rada von Kiew dürfte sehr zögern, ehe sie mit dem Zarismus, der hinter Kaledin-Kornilow steht, paktiert.

Ein Vorstoß der Oesterreicher auf dem Asiagoplateau am 24. Dezember brachte den Monte Valbella und den Col del Rosso zu Fall und kostete die Italiener 9000 Gefangene. Ihre Lage wird allmählich schlimmer und kann eines Tages den Anfang einer neuen Katastrophe bringen. A. F.

Friedrich von Payer, der neue Vizekanzler des deutschen Reiches.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. Für die Redaktion des Hauptblattes verantwortlich: Dr. H. Bracher, Spitalackerstr. 28, Bern.